

Geschichte und Tradition sind ein Stück Identität

HEIMAT Klaus Altenbuchner weiß, dass man seine Wurzeln nicht abschneiden kann – daher will er mitgestalten.

VON MICHAELA FICHTNER

SCHMIDMÜHLEN. Klaus Altenbuchner muss nicht lange überlegen, an welchem Platz er sich am liebsten fotografieren lassen will: auf einem der großen Dachböden im Elternhaus, mitten im Herzen Schmidmühlens. Genauer gesagt, an einem der großen Tore, über die in früheren Jahrhunderten die Waren in das geschichtsträchtige Gebäude gezogen wurden. Es ist nicht nur die Erinnerung an die Kindheit, hat er doch als Bub dort droben manches Mal gespielt. Es ist auch ein Bekenntnis zur Heimat, zur Tradition – vor allem der seiner alt eingesessenen Familie, aber ebenso des Markts.

So war es für ihn auch keine Frage, sich am großen Festspiel „Stationen aus dem Leben von Erasmus Grasser“ zu beteiligen, das die Schmidmühlener anlässlich der 1000-Jahr-Feier auf die Beine stellen. Josef Popp, 2. Bürgermeister und Koordinator des Jubiläumsjahrs, hat bei Altenbuchner nicht wirklich viel Überzeugungsarbeit leisten müssen – obwohl der 38-Jährige zwar vielfältig kulturell engagiert ist, sich am Schauspiel aber noch nicht versucht hat, wie er zugibt. Jetzt ist er der Chronist, soll nach der Vorstellung von Regisseur Bernhard Hübl die geschichtlichen Hintergründe erklären, die Zusammenhänge herstellen, vor allem aber das Publikum mitnehmen, zwischen den Szenen gar fesseln.

Eine ganz besondere Herausforderung, doch Klaus Altenbuchner ist ihr von Anfang an mit Zuversicht begegnet: „Wenn ich Führungen mache, ob in München in der Pinakothek oder hier, dann merkt man schnell, ob einem die Leute folgen oder nicht.“ Und so weiß er (nicht allein) vom beruflichen Engagement: „Man darf nicht nur Jahreszahlen bringen!“ Gleich zu Beginn über Geschichte und Kunst zu dozieren, sei der falsche Einstieg. Und was ist der richtige? „Die Kunst an der Sache ist, die Erwartungshaltung zu brechen“, sagt er.

Und dann erzählt er von der Führung in der Kreuzbergkirche bei „Kirche & Wirtshaus mit Pfiff“ 2009: Ein Foto zeigt ihn, während er ein Deckenfresko erklärt – „und alle schauen auch nach oben“, erinnert er sich lächelnd. So ist er auch mit Blick auf die Rolle des Chronisten überzeugt: „Ich glaub’ schon, dass ich das kann.“

Zwar hat er im Schauspiel einen vorgefertigten Text, doch mit Gesten



Geschichte und Heimat sind Klaus Altenbuchner wichtig. Fotos: mi/Archiv



Als Kirchenführer



Mitten in der Stagnhausmusi

und Worten könne man ebenso Effekte bei Zuhörern und Zuschauern erzielen, ist er überzeugt. „Man kann die Leute fesseln, wenn sie das Gefühl haben, da steht jemand, der weiß, was er sagt, der davon begeistert ist!“

Das Reden lerne man in der Wissenschaft, aber was man wird, sei durch die Kindheit geprägt, gibt Klaus Altenbuchner zu bedenken. Und es ist vor allem auch seine Kindheit und Jugendzeit in Schmidmühlen, die in ihm die Begeisterung für Geschichte und Tradition geweckt – und letztlich tief verankert – hat. „Hier ruft aus jedem Winkel die Geschichte heraus“, schwärmt er in der Holz getäfelten

Wirtsstube des „Goldenen Lamms“, und während er mit einer ausgreifenden Bewegung seiner Hände auf alles rundherum zeigt, ist es fast so, als wollte er das Haus und mit ihm die Menschen darin umarmen. Die arbeitenden wie seine Eltern Elfriede und Ewald, die Gäste, aber ebenso die Ahnen wie Anton Espach im Trachtengewand, der würdevoll und irgendwie auch wohlwollend aus einem alten Foto den Besucher anschaut.

„Mein Leben war immer in Traditionen eingebunden“, sagt Altenbuchner, auch wenn er erst einmal durch einen „Selbstfindungsprozess“ musste. So sagt er heute, dass er in seinem Le-

ben zwei Traumbereiche habe: die Gastronomie und die Kunstgeschichte, den kleineren Markt Schmidmühlen und die Metropole München.

Die Wirtschaft sei es am Anfang aber nicht gewesen, gibt er zu; viele Entbehrungen, kein freier Sonntag, kein Urlaub – nicht unbedingt das, wovon ein junger Mann träumt. Das Studium der Kunstgeschichte in München nach der Gymnasialzeit bei den Domspatzen sei da auch ein bisschen wie eine Flucht gewesen, „aber nicht zu weit“, lacht er. Und da habe er erfahren: „Man merkt, man kann seine Wurzeln nicht abschneiden.“

.....
: „Andere haben in Holzhütten gehaust, hier lebten die Menschen in Steinhäusern.“

KLAUS ALTENBUCHNER

So kommt er längst vor allem am Wochenende gern nach Hause – um den Eltern im Gasthaus zu helfen, aber auch, um sich für seine Heimat zu engagieren. „Wichtig ist, dass alle mitmachen in einer Gemeinde“, weiß Altenbuchner. Engagement zahle sich aus – er wolle sich hier „einmischen“. Und er ist ebenso überzeugt, dass er Impulse geben und als Brückenbauer fungieren kann, nachdem er als „halber Münchener“ den Markt und seine Entwicklungen auch von außen betrachten kann. Der Kunsthistoriker freut sich, dass z. B. seine Anregung aufgegriffen wurde, in der Friedhofskirche wieder eine Pfeifenorgel zu installieren. Und er habe auch entdeckt, dass die Fresken im Hammerschloss von Hans Georg Asam stammen.

Wichtig sei ihm und seiner Familie, die Wirtshauskultur in den Fokus zu rücken. „Die Wirtschaft ist mehr als nur ein Ort, an dem man essen kann“, hebt Klaus Altenbuchner hervor. Daher habe man gerade 2009 im Jubiläumsjahr des „Goldenen Lamms“ viele kulturelle Veranstaltungen angeboten; vor allem die Bergweihnacht sei ihnen eine Herzensangelegenheit gewesen. Und natürlich sei es für die ganze Familie auch keine Frage gewesen, die Fassade des Bürgerhauses absolut denkmalgerecht zu restaurieren.

Das nächste Projekt ist schon begonnen: die Sanierung des Hauses gleich nebenan, auch wenn das fast schon eine Ruine ist. Altenbuchner gerät regelrecht ins Schwärmen, wenn er von diesem Gebäude erzählt: Es stammt etwa aus der Zeit um 1575, sei also ähnlich alt wie Oberes Schloss und Friedhofskirche, „ein Haus aus der Blütezeit Schmidmühlens“. Als eines der ersten weit und breit habe es einen liegenden Dachstuhl, „das ist et-

was Sensationelles“, begeistert sich der Kunsthistoriker. Und auch wenn manche der Familie geraten haben, das Ganze abzureißen, statt sich an die zeitaufwändige und kostenintensive Sanierung (in Eigenleistung!) zu machen, hat er keinen Zweifel: „Wenn man Altes wegschiebt, schneidet man ein Stück der Identität ab!“

Identität zu stiften, das ist für den 38-Jährigen auch eine Hoffnung, die er mit der 1000-Jahr-Feier verbindet. Da geht Klaus Altenbuchner auch weit zurück in die Geschichte: „Im Mittelalter war Schmidmühlen der Nabel der Welt, einer der größten Industrieorte in der Region.“ Prachtige Häuser aus dem 16. Jahrhundert, Oberes Schloss mit bedeutenden Fresken, Hammerschloss und Friedhofskirche würden dies unterstreichen. „Andere haben in Holzhütten gehaust, hier lebten die Menschen in Steinhäusern“, sagt er.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg aber wurde die Oberpfalz zum Armenhaus, und letztlich sei in den folgenden Jahrhunderten nicht mehr allzu viel passiert. Vielmehr sei Identität verloren gegangen: Alte Häuser wurden abgerissen, der Ortskern starb ein Stück aus, gibt Altenbuchner zu bedenken.

Wichtig sei daher, etwas aus der Geschichte, der Tradition zu machen. Ein Wir-Gefühl zu erreichen, sei da ein guter Anfang. Und auch auf konkrete Ideen wie die Marionettenbühne verweist er, denn so etwas mache Geschichte erlebbar. Anderes könne und müsse folgen; „Schmidmühlen hat so viel wichtige Geschichte erlebt – man muss nur die Augen aufmachen“, fordert er auf. Beispiele hat der Kulturhistoriker natürlich zuhauf parat: der Kirchturm von Klenze, die Asam-Fresken, die bedeutende Architektur...

Und Erasmus Grasser? „Den muss man hier nicht installieren, der steht hier hoch im Kurs“, schmunzelt der Schmidmühlener. Und der Wissenschaftler ergänzt: „Aber wir haben kein Fitzelchen von ihm“ – Klaus Altenbuchner weiß als Kunsthistoriker um die Schwierigkeiten mit einer Person, bei der das meiste in den Nebeln der Geschichte verschwunden ist.

Nicht verblassen aber soll in der Zukunft das, was in diesem Jubiläumsjahr bewegt wird. Sein Wunsch: Dass die Menschen weiter mitmachen, ihre Heimat zu gestalten. Dass er auch dabei sein wird, ist für ihn keine Frage.

Ganz am Schluss verrät er noch etwas aus seiner Kindheit: Etwa zwölf war er, als er im Innenhof des Gasthauses wilden Wein pflanzte. Heute sei da eine grüne Oase, in der sich alle wohlfühlen würden, freut sich Altenbuchner. Das ist wie ein Bild, wie ein Ort noch weiter gedeihen kann, wenn sich die Menschen engagieren.